

## ***Vorwort***

Wir leben in einer raschlebigen Zeit. Wie bald ist vergessen, wer aus diesem Leben scheidet. Wie schnell versinkt die Erinnerung an die Werte, die er verkörpert, und an den Reichtum, den er im Herzen getragen hat. Wer denkt noch an all das, was er erlebt und erlitten, was er bewirkt und vollbracht, was er empfangen und was er geschenkt hat? Wir wissen im Glauben, daß nichts davon verloren ist, weil es aufbewahrt bleibt im liebenden Herzen des allwissenden Gottes.

Aber auch wir Menschen sind zur Liebe berufen und befähigt. Diese Liebe drängt uns, die vor dem Vergessen zu bewahren und dem Vergessen zu entreißen, die uns wert und lieb sind. Und wer sollte uns nicht wert sein von denen, die Gott unendlich wert und lieb sind? Gewiß, wir können nicht über jeden unserer Mitmenschen ein Buch schreiben. Zumeist darf uns die gläubige Überzeugung genügen, daß sein Name und seine Lebensgeschichte eingeschrieben sind im Lebensbuch Gottes. Es gibt Menschen, die dürfen nicht vergessen werden. Es sind dies z.B. die Gestalten der Heilsgeschichte, an die uns die Heilige Schrift erinnert und deren Memoria heilswichtig ist. Es gibt Menschen, die können nicht vergessen werden, weil ihre Schöpfungen und Taten — oder auch Untaten — unauslöschliche Spuren für Jahrhunderte hinterlassen haben. Und es gibt Menschen, die sollten wir nicht vergessen, weil sie eine Botschaft Gottes für uns bedeuten; weil sie exemplarisch die Antwort verkörpern auf diese Botschaft; weil wir ihnen viel von dem, was wir als einzelne und als Gemeinschaft sind, verdanken oder mitverdanken; und aus vielen anderen Gründen mehr.

Pater Kentenich hat von Anfang an viel Wert darauf gelegt, daß die junge Schönstattfamilie die Erinnerung an exemplarische Mitglieder der Familie in Lebensbildern festhalte. Gewiß nicht nur, weil Worte belehren, Beispiele aber mitreißen; und weil in seiner Familie nicht nur und zuerst die "Lesemeister", sondern zuerst die "Lebemeister" das Wort haben sollen; und weil der moderne Mensch viel eher auf das gelebte als auf das gepredigte Evangelium hört.

Gewiß aber auch deshalb, weil wir Familie sind und sein sollen aus dem Liebesbündnis, das über die diesseitige Welt hinausragt. Liebe lebt — auch — vom Erinnern und drängt zum Erinnern.

Jedenfalls ging es mir so. Je mehr ich mich nach dem Tod von Prälat Heinz Dresbach mit seinem Leben beschäftigte, umso mehr drängte es mich, die Erinnerung an das festzuhalten und mitzuteilen, was ich schon wußte, und was ich neu entdecken durfte. Ich möchte nicht behaupten, daß er zu den Großen unserer Zeitgeschichte oder unserer Familiengeschichte gehört. Eher gehört er zu den Kleinen, zu den "Kleinen" im wörtlichen Sinn und im biblischen Sinn (s. Mt 18). Auf jeden Fall ist er ein liebenswerter Vertreter unserer Familie. Für viele war er am Ende seines Lebens der Prälat Dresbach, weil er am 07.05.1977 auf eine Initiative von Mitbrüdern seiner Kölner Lebensgruppe hin von Papst Paul VI zum Päpstlichen Hauskaplan (Monsignore) ernannt worden war. Für seine ehemaligen Theologen war und blieb er der Rektor Dresbach, wie er sich seit seiner Tätigkeit als Krankenhausseelsorger betitelt hatte. Und davor war er der Kaplan Dresbach, für seine Marienwerderer "das Kaplanche". Für seine Mitbrüder im Verband war er einfach der Heinz. Und man möge mir erlauben, ihn so auch immer wieder zu nennen.

Ich bin mir bewußt, daß es nicht leicht ist, die Biographie eines Menschen zu schreiben. Wie sehr ist jeder verwoben mit seiner Vergangenheit und mit seiner Umgebung und Zeit. Wie sehr ist jeder in seinem Tiefsten vor den anderen auch ein Geheimnis. Ich kann nur das schreiben, was ich weiß, und daraus muß ich noch auswählen. Glücklicherweise hat Heinz Dresbach über wichtige Abschnitte seines Lebens berichtet. Darum werde ich ihn selber so viel als möglich zu Wort kommen lassen. Dabei bin ich mir bewußt, wie subjektiv seine eigene Sicht sein kann und wie nicht weniger subjektiv die meine.

Ich möchte nüchterne Fakten berichten, möchte aber auch durch manche Anekdoten auflockern. Ich möchte die Fakten so berichten, wie sie waren, ohne zu kaschieren und zu eliminieren. Heinz hatte seine Menschlichkeiten, und er hatte einen Blick für Menschlichkeiten.

Sie sollen so geschildert werden, wie er sie gesehen und berichtet hat—immer voller Wohlwollen, und ohne je die Ehrfurcht vor Würde und Person zu verletzen.

Mein Ziel ist es, die Erinnerungen an einen liebenswerten Mitbruder und Mitgründer unserer Familie wachzuhalten. In ihm spiegelt sich die Geschichte unserer Gründungszeit. Er ist ein wichtiger Zeuge unserer Geschichte und für unseren Vater. Ich habe diese Biographie auch in erster Linie für unsere Familie geschrieben. Wenn sie darüber hinaus Beachtung findet, kann mich das nur freuen. Allen Lesern möchte ich wünschen, daß es ihnen so ergehe wie mir: Solange wir uns aus der Nähe kannten, sah ich in Heinz Dresbach den fröhlichen, unbekümmerten Kölner, den kindlich-gläubigen Mitbruder, den allzeit bereiten Seelsorger, der immer zur Verfügung stand. Ich sah die vielen konkreten Einzelheiten — gleichsam Einzelfäden, oftmals scheinbar ganz kleine und unwichtige, aus denen sein Leben gewoben war. Je größer der Abstand zu seinem Leben und damit der Einblick und Überblick geworden sind, um so mehr kommt es mir vor wie ein farbenprächtiger Bildteppich voller Heiterkeit, auf dem das Antlitz eines ganz erdverbundenen, aber auch ganz gottgeöffneten Priesters sichtbar wird, der offensichtlich in besonderer Weise ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung und unserer Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt sein durfte.

Hermann Gebert

